

Legasthenie: „hinderliche“ Begabung

Schätzungsweise jeder siebente Österreicher ist davon betroffen, und doch wird ihre Existenz oftmals noch in Frage gestellt: Legasthenie, jenes Phänomen der Desorientierung, dessen Auswirkungen man bisher vorwiegend als „Teilleistungsschwäche“ oder „Lernbehinderung“ angesehen hat. Tatsache ist jedoch, daß legasthene Menschen vielfach außergewöhnlich hoch begabt sind.

Von Hannes Wendtlandt

Stellen Sie sich einmal folgendes vor: Sie befinden sich in einem stillstehenden Zug am Bahnhof und sehen aus dem Fenster Ihres Abteils. Auf dem Nebengleis steht ein anderer Zug, der sich plötzlich in Bewegung setzt. Im ersten Moment werden Sie denken, Sie säßen im fahrenden Zug. Sie verlieren kurz die Orientierung. Ähnlich geht es Legasthenikern. Gewisse Dinge lösen bei ihnen Verwirrung aus, die alle Sinneswahrnehmungen (außer den Geschmackssinn) verzerren können. Aus dieser „verschobenen“ Wahrnehmung der Realität resultieren jene Fehlleistungen, die als die typischen Symptome der Legasthenie bekannt sind.

Allzu schnell verurteilt die Allgemeinheit legasthene Menschen als „faul“ oder „dumm“. Nicht selten führt dies immer noch zu einem Abschieben legasthener Menschen auf ein Abstellgleis. Kinder werden (von überforderten Eltern und Lehrern) einfach in die Sonderschule gesteckt. Es kommt auch nach wie vor dazu, daß ihre Existenz in Abrede gestellt wird. Was bis zu einem gewissen Grad nicht einmal unrichtig ist, denn: die Legastheniker gibt es nicht. Die Erscheinungsformen der Legasthenie sind so vielschichtig wie ihre Ursachen.

Auf Grund ihrer häufigsten (und, am leichtesten erkennbaren) Äußerung wird Legasthenie allgemein als „Lese- und Rechtschreibschwäche“ bezeichnet, was das Problem allerdings nur mangelhaft und oberflächlich beschreibt. Ebenso kann sich Legasthenie in Störungen der Wahrnehmung, der Motorik und einer Beeinträchtigung des Spracherwerbs manifestieren.

Mehr als 40 verschiedene Definitionen fand die Wissenschaft bisher für dieses Phänomen. Von „feinmotorischer Integrationsirritation“ über „genetische Disposition“ bis zu psychischen Mängeln reicht das Spektrum der Erklärungsmuster.

Denken in Bildern

Der kleinste gemeinsame Nenner liegt bei allen Verschiedenheiten darin, daß legasthene Men-



Mit neuen Methoden gegen „verschobene“ Wahrnehmung

schen meist nonverbal und vorwiegend in dreidimensionalen Bildern denken. Dies führt dazu, daß abstrakte Begriffe nicht erfaßt werden können. Wörter, unter denen sich Legastheniker nichts vorstellen können, lösen bei ihnen Desorientierung und geradezu panische Angst aus. Als Folge davon beginnen die Buchstaben Kapriolen zu schlagen. So entstehen die typischen und bekannten Schriftbilder mit den verdrehten, vertauschten oder weggelassenen Buchstaben und Silben.

Doch gerade der „Mangel“,

nicht verbal denken zu können, verleiht Legasthenikern die Fähigkeit zur besonderen räumlich-plastischen Vorstellung, stattet sie überhaupt mit einem reichen Vorstellungsvermögen und der Gabe zum raschen Erkennen von Situationen aus. Hier setzen auch die modernen Therapieformen an, wobei es nicht darum geht, die Legasthenie quasi „auszumerzen“ - Legasthenie ist nicht „heilbar“ -, sondern Dinge (im wortwörtlichen Sinne) begreifbar zu machen. Mario Engel vom Vorstand des Anfang letzten Jahres gegründeten „Kärntner Landesverband Legasthenie“

fenen zum Beispiel als dreidimensionales Modell aus Plastilin geformt und somit angreifbar - also wirklich begreifbar - gemacht werden. Natürlich kommt in unserer Zeit dem Computer zentrale Bedeutung zu. Er ist als Stütze und Arbeitsgerät für Legastheniker sogar bestens geeignet. Die Buchstaben liegen auf dem Keyboard in einer exakten und unumstößlichen Reihung angeordnet, was legasthene Menschen eine wesentliche Orientierungshilfe ist.“

Für den besonderen Zugang, den Legastheniker zu den Rechnern finden, dürfte auch der Umstand sprechen, daß 90 Prozent der Programmierer im kalifornischen Silicon Valley legasthen sind. Ein Faktum, das mit der groben Fehleinschätzung der Legasthenie als Minderbegabung wohl gründlich aufräumen dürfte. Im Herbst bringt der KLL übrigens eine Spiel- und Lern-CD auf den Markt. Interessenten können sich jetzt schon unter der Telefonnummer (0463) 55660 bei Frau Rosalia Egart dafür vormerken lassen.

„Bildungsunfähiges“ Genie

Einer, der - nicht nur durch seine Forschungs- und Entwicklungsarbeit, sondern auch durch seine ungewöhnliche Biographie - ganz entscheidend zur Imagekorrektur der von Legasthenie betroffenen Menschen beiträgt, ist wohl der Amerikaner Ronald D. Davis. Er ist selbst legasthen, galt bis zu seinem 16. Lebensjahr als nicht bildungsfähig und hatte noch bis zu seinem 38. Lebensjahr erhebliche Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben. Dennoch war er bereits mit 25 Millionär und als Ingenieur, Techniker und Bildhauer ausgesprochen erfolgreich. Durch genaue Selbstbeobachtung konnte der ehemalige NASA-Techniker mit dem beachtlichen Intelligenzquotienten von 169 die Ursachen seiner Legasthenie analysieren und die Blockaden, die sie auslöste, überwinden. Heute ist es ihm ohne weiteres möglich, ein Buch in wenigen Stunden von vorne bis hinten durchzulesen. Davis sieht in der Legasthenie in erster Linie ein Talent: „Man hört oft, wie erstaunlich es sei, daß Leute wie Leonardo da Vinci, Thomas Alva Edison, Albert Einstein, Walt Disney oder Whoopi

(KLL), der österreichweit Pionierarbeit auf dem Gebiet der Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit sowie der Hilfestellung für Betroffene leistet, macht deutlich, worauf es bei der Unterstützung legasthener Menschen ankommt: „Zuallererst müssen Art und Schwere der Legasthenie in individuellen Tests abgeklärt werden. Danach richtet sich das jeweilige Therapieprogramm. Wichtig ist dabei immer das Arbeiten mit visuellen Hilfsmitteln. Nichtgegenständliches, also abstrakte Begriffe wie *statt, dann* und so weiter, kann vom Betrof-

Goldberg trotz ihrer Legasthenie so erfolgreich sind oder waren. Das ist falsch. Sie sind gerade wegen ihrer Legasthenie Genies. Durch ihre besondere Art zu denken, sind legasthene Menschen 400- bis 2000mal schneller im Kopf als andere."

Ausgehend von den Beobachtungen an sich selbst, entwickelte Davis eine Programm, mit dem die Legasthenie in den Griff zu bekommen ist. Der erste Schritt der Davis-Methode besteht aus dem Fixieren eines sogenannten „Orientierungspunktes", der den Legastheniker zwingt, die Dinge zweidimensional zu sehen. Dieser vorgestellte Punkt kann dann bei jeder sich anbahnenden Desorientierung abgerufen werden und hilft dem Betroffenen, sich zurechtzufinden. Der zweite Schritt gilt dem Ausschalten der Auslöser der Desorientierung. Für jeden Textbaustein werden „Images" geschaffen. Davis läßt die Betroffenen Figuren formen, die zuerst stellvertretend für die Buchstaben des Alphabets und später für die gefürchteten abstrakten Wörter stehen. So lassen sich beispielsweise zwei aneinandergeschaltete Eisenbahnwaggons leicht mit dem Symbolgehalt des Wortes „und" in Verbindung bringen. So wird die Bedeutung einzelner Worte mit jeweils einem konkreten Bild in Zusammenhang gebracht, und die Information kann verarbeitet werden. So wird von vornherein verhindert, daß die sogenannten „Auslösewörter" Desorientierung entstehen lassen.

In nur 30 Stunden können Legastheniker nach dieser Methode problemlos Lesen und Schreiben erlernen. Die Erfolgsrate des von Davis entwickelten Behandlungsansatzes soll bei sage und schreibe 97 Prozent liegen. Die Legasthenietherapie nach Davis wurde bereits in allen Bundesstaaten der USA, in Deutschland, der Schweiz, Holland, Australien und Mexiko erprobt. Auch in Kärnten kann man die Davis-Methode bald kennenlernen. Vom 21. bis 25. Mai finden in den Räumlichkeiten des KLL in Klagenfurt erstmals in Österreich Workshops mit Ron Davis statt. Empfehlenswert ist auch sein Buch „Legasthenie als Talentsignal", in dem Davis seine Erfahrungen und Methoden beschreibt.

Ob nun die Davis-Methode oder andere Therapieansätze, wichtig ist dem KLL-Team, daß auf das Individuum Rücksicht genommen wird. Mario Engel: „Es



macht wenig Sinn eine ganze Gruppe von legasthenen Menschen zu versammeln und sie pauschal nach ein und derselben Methode zu behandeln. Genausowenig, wie es den einen Legastheniker gibt, gibt es die eine Behandlungsform als Allheilmittel. Es muß alles ganz genau auf den betreffenden Menschen abgestimmt werden. Nur dann bestehen Chancen, wirkliche Hilfe leisten zu können."

Keine Medikamente

Strikt abgelehnt wird von der Klagenfurter Gruppe der Einsatz von Medikamenten, wie sie in Deutschland teilweise experimentell zum Einsatz kommen. Engel: „Legastheniker können auf unbewußter Ebene oft mehrere Gedanken parallel laufen haben. Dadurch fällt es ihnen schwer, ihre Aufmerksamkeit gezielt auf eine Sache zu richten. Das vielstrapazierte Wort 'Konzentration' ist in diesem Zusammenhang übrigens falsch. Legasthene Kinder können sich stundenlang einem Spielzeug, zum Beispiel den Lego-Bausteinen, widmen. Das spricht doch gerade für eine enorme Fähigkeit zur Konzentration. Daneben werden aber auch viele andere Sachen wahrgenommen.

Manchmal überschneiden sich diese Wahrnehmungsebenen aber, worunter dann die Aufmerksamkeit für eine bestimmte Sache leidet." Engel bringt dafür ein Beispiel: Wenn der Sitznachbar in der Schule mit seinem Schreibgerät oder ähnlichem Geräusche verursacht, kann das von den meisten „normalen" Mitschülern ignoriert werden, den



Legastheniker kann dies aber derart ablenken, daß sich seine ganze Wahrnehmungskraft auf dieses eine Geräusch richtet. Dadurch verliert er den Faden und versäumt, was vorne an der Tafel vor sich geht. „Mit Medikamenten sollen diese Störfaktoren ausgeschaltet und die Aufmerksamkeit auf eine bestimmte Sache gelenkt werden. Ähnliche Resultate hat man bei legasthenen Menschen auch schon mit Alkohol erzielt. Der Erfolg ist aber nur ein kurzfristiger. Schließlich beraubt man den Legastheniker dadurch ja sozusagen seiner Sinne", so Engel weiter. Und KLL-Obfrau Dr. Astrid Kopp-Duller ergänzt: „Nicht zu unterschätzen ist außerdem der Gewöhnungseffekt, der sich wie bei Alkoholmißbrauch nur allzu leicht einstellen kann." Neben der permanenten Aufklärungsarbeit möchte der Verein auch versuchen, die öffentlichen Stellen davon zu überzeugen, daß Le-

gastheniker einer differenzierten Beurteilung im Deutschunterricht bedürfen. Sie nach herkömmlichen Kriterien zu beurteilen, heißt nämlich, sie weiter als „Dummerln" und ähnliches zu stigmatisieren. Außerdem ist Legasthenie-Therapie mit Sonderausgaben verbunden, die sich viele Eltern kaum oder gar nicht leisten können. Deshalb möchte der KLL erreichen, daß den Eltern Zuschüsse von Seiten der öffentlichen Hand gewährt werden, wie das in der Schweiz seit geraumer Zeit bereits Usus ist. Doch nicht nur für Eltern und Kinder ist der KLL Ansprechpartner. Ab Herbst besteht die Möglichkeit für Lehrer und Erzieher, sich zu Legasthenietrainern ausbilden zu lassen. Diese Kurse dauern zwei Semester und werden ohne öffentliche Förderungen veranstaltet.

Erreichbar ist der Kärntner Landesverband Legasthenie in Klagenfurt, Bahnhofstraße Nr. 24/II, Tel. und Fax: 0463/55660.

Beim Kärntner Landesverband für Legasthenie in Klagenfurt kann man sich über die neuesten Unterrichtsmethoden und Hilfestellungen informieren. Einen Workshop zur Davis-Methode gibt es vom 21. bis 25. Mai.

Fotos: Martins